
Nachwort zur 2. Auflage

Hinsichtlich sozialer Bewegungen hat sich seit dem Erscheinen der Erstaufgabe ja einiges getan: Heiligendamm, die Aufstände in den Pariser Vorstädten, eine gesellschaftliche Linksentwicklung in Lateinamerika, die schwerste Krise des Kapitalismus seit Jahrzehnten und die Widerstandsbewegungen dagegen, die griechische Revolte und last but not least die erneut – und auf einer breiten internationalen und intensiveren Stufe – aufgeflamnte Bewegung der Studierenden zeigen, dass selbst nach dem Abflauen der globalisierungskritischen Bewegung die Leute sich nicht widerstandslos den Imperativen des neoliberalen Autoritarismus unterwerfen⁸⁹. Grob gesprochen zeichnen sich in diesen Bewegungen zwei Tendenzen ab: zum einen die immer stärkere Illusionslosigkeit, was die Erreichung von auch nur beschränkten progressiven Reformen betrifft, zum anderen die Einsicht in die Notwendigkeit, eigene Sphären konstituierender Macht zu erschaffen, sei es als Netzwerke solidarischer Ökonomie, als Kampf um nicht-kapitalistische Freiräume oder einfach im Rahmen der Nicht-Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols: «Fordert nichts, besetzt alles!» lautet eine signifikante Parole des radikalen Flügels der Studierendenbewegung in Kalifornien, und dies klingt nicht einfach nur gut, sondern scheint gleichzeitig auch realistischer zu sein als jede Forderung nach mehr gesellschaftlicher Mitbestimmung oder Umverteilung zu Gunsten der Armen. Mit seinem Agieren in der Krise hat der Staat seinen letzten Kredit als potenziell im Sinne von mehr Gerechtigkeit einsetzbarem Instrument verloren.

So weit, so gut. Dass es dennoch notwendig sein könnte, über das Grundvertrauen auf die Selbstorganisation der Revolten hinaus politisch-organisatorische Strukturen aufzubauen (wie dies in Deutschland die zumindest partiell (post-)operaitisch beeinflusste *Interventionistische Linke* praktiziert), die sich den Konjunkturen der sozialen Bewegungen zumindest ein

89 Dass sich ein Teil der «Bewegung der Bewegungen» auf (post-)operaitische Theorien bezog, hat mittlerweile sogar der deutsche Verfassungsschutz (unter dem schönen Titel «Extremistische Globalisierungskritik nach Heiligendamm») bemerkt (vgl. http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/thema_0801_globalisierungskritik.pdf)

Stück weit entziehen und in Perioden der Flaute die Erfahrungen der Aufschwungphasen verarbeiten oder zumindest erhalten, soll der Vollständigkeit halber an dieser Stelle ebenfalls erwähnt werden. Inwiefern linke bzw. linksradikal organisierte Interventionen dabei zu einer Verstärkung und Verbreiterung zukünftiger Bewegungen beitragen, wird die Zukunft zeigen, über Sinn und Notwendigkeit politischer Zusammenschlüsse von unten sind selbst wir beide nicht einer Meinung ...

In weiterer Folge möchten wir zunächst kurz auf die Debatten und Kritiken im Zusammenhang mit (post-)operaistischen Theorien – und unter anderem bezogen auf die Darstellung im vorliegenden Band – eingehen, um in weiterer Folge cursorisch die theoretischen Weiterentwicklungen des (Post-)Operaismus seit 2006 und ihre Wechselwirkungen mit den sozialen Bewegungen vorzustellen.

(Post-)operaistische Theorie ist eng mit sozialen Bewegungen verbunden. Dementsprechend sind die Fragestellungen Letzterer verstärkt thematisiert worden: Die Rolle von Wissen und «immaterieller Arbeit» im Rahmen der Studierendenbewegung, jene nach der Autonomie der Migration im Rahmen antirassistischer Initiativen und Aktionen, die nach der Dialektik von Kontinuität und Bruch geschlechtlicher Teilungen – immer wieder aufs Neue im Rahmen verschiedenster Gelegenheiten. Lediglich im Zuge der analytischen Annäherung an die Krise waren (post-)operaistische Zugänge eher dünn gesät.⁹⁰

Die Schwierigkeiten, Zusammenhänge zwischen Klassenkämpfen und sozialen Bewegungen und der ökonomischen Krise(nhaftigkeit) herauszuarbeiten, zeigen sich darin, dass auch dem Operaismus nicht abgeneigte TheoretikerInnen sich im Zweifel eher auf objektivistische Deutungsmuster zurückzogen. (Vgl. beispielsweise Frings 2008) Eine Zwischenposition nimmt Foltin (2009b) ein, wo die Krise zwar aus dem strukturellen Ungleichgewicht zwischen steigender Produktion im globalen Süden (besonders Asien) und dem Konsum und den Dienstleistungen im Norden (besonders in den USA) entsteht, dieses Ungleichgewicht jedoch aus der Flucht des Kapitals vor den Kämpfen der letzten Jahrzehnte entstand. Eine operaistische Erklärung hingegen bietet das Kollektiv Midnight Notes (2009): Die Einschränkung der Profitrate, welche schließlich in die Krise führte, entstand aus dem Widerstand unterschiedlicher Bevöl-

90 Abhilfe verspricht der von Andrea Fumagalli und Sandro Mezzadra herausgegebene Band «Crisis in the Global Economy», der im Frühjahr 2010 erscheinen soll.

kerungen. Die Umstrukturierungen zugunsten des Kapitals wurden durch die Revolten behindert, die sich gegen Struktur- anpassungsprogramme von IWF und Weltbank richteten. In den USA waren zwar Lohnkürzungen möglich, erreichten aber nicht das Ausmaß, um die raschen Lohnsteigerungen in den ostasiatischen Regionen (zuerst Südkorea, zuletzt China, wo die Löhne bis zu 400% stiegen) zu kompensieren. Auch die «Neuen Einhegungen» (*New Enclosures*), die Privatisierung von Land, Gas und Wasser scheiterten an einer Vielfalt von Kämpfen, am deutlichsten im Gas- und im Wasserkrieg in Bolivien. Und nicht zuletzt wird die massive Vergabe von Krediten an die US-ArbeiterInnenklasse, aber auch an Latin@s, Schwarze und erst kürzlich Eingewanderte als Klassenkampf gesehen, um Bedürfnisse zu befriedigen, die alleine durch Löhne und Einkommen nicht gewährt werden können. Die Krise wird – wie auch bei den eher strukturell Argumentierenden – als Chance für emanzipatorische Veränderungen gesehen und es wird dazu aufgefordert, *Commons* zu konstituieren oder diese gegen den Zugriff des Kapitals zu verteidigen. (vgl. auch De Angelis 2007)

Kritiken

Der Begriff der Multitude wiederum avancierte in den letzten Jahren zu einem regelrechten Hassobjekt der mehr oder weniger traditionellen Linken. Im Zweifelsfall für das Altbekannte lautete die Devise, die oft einer intensiveren Beschäftigung mit dem durchaus schillernden Konzept im Wege stand. Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele – auf diese werden wir in Folge noch konkret eingehen – dennoch hatten die Autoren nicht selten das Gefühl, dass bei oft frappierender Ähnlichkeit in der Theoretisierung politischer Subjektivität der M-Begriff mit allen Mitteln vermieden werden musste.⁹¹ Damit allerdings wurde leider aber auch die Frage nach der Möglichkeit einer nicht-hierarchischen politischen Kollektivität oft gleich mit entsorgt.

Manche unserer KritikerInnen können oder wollen nicht akzeptieren, dass wir uns sowohl auf den negativen Denker John Holloway als auch auf die fröhlichen Nietzscheaner Hardt und

91 Wurde Karl Heinz Roths 2. Teil des Buchprojektes zu «Globale Krise – Globale Proletarisierung – Gegenperspektiven» vor einiger Zeit noch mit dem Untertitel «Zur <Multitude> der Gegenwart» angekündigt, so wurde mittlerweile ein «Multiversum» daraus...

Negri positiv beziehen, wo sie doch so unterschiedliche theoretische Positionen vertreten würden. Die KritikerInnen sind dabei meist jene, die auch «postmoderne» philosophische Diskussionen falsch und überflüssig finden und mehr der klassisch operaistischen Richtung einer sozialhistorisch gesättigten «Soziologie von unten» anhängen. Wir sind allerdings der Ansicht, dass Diskussionen nur möglich sind, wenn unterschiedliche Sichtweisen über die Möglichkeiten der Überwindung des Kapitalismus zugelassen und produktiv gegeneinander gelesen werden, es gibt für uns nicht eine «reine» und richtige Theorie. Wie mehrfach ausgeführt, geht es uns nicht nur in den konkreten Kämpfen um ein Experimentieren («fragend voranschreiten»), sondern auch in der Theorieentwicklung. Nicht zuletzt deshalb haben wir dem Ansatz Paolo Virnos breiten Raum gewidmet. Auch sein stark an phänomenologische Diskurse angelegter Blick «passt» nicht in die ausgetretenen Pfade klassisch-operaistischer oder Kritischer Theorie. Genau deshalb aber, weil er neue Blickwinkel auf die gesellschaftlichen Prozesse eröffnet, finden wir die Auseinandersetzung mit seiner Theorie fruchtbar. Das Hegen und Pflegen der reinen Lehre jedenfalls war und ist nicht unser Geschäft, das können andere viel besser ...

Jene postoperaistischen Theorieansätze schließlich, die sich auf den Poststrukturalismus beziehen, haben einige einleuchtende Erklärungen des sich verändernden kapitalistischen Regimes gebracht, auch wenn sie wiederum andere wichtige Aspekte kapitalistischer Vergesellschaftung mit ihrem Fokus auf die «linguistische Wende» (Christian Marazzi) des Kapitalismus vernachlässigten. Poststrukturalistische Theorien sind ebenfalls im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen entstanden (1968 und danach), und auch hier sehen wir eine Verbindung; als TheorieproduzentInnen stehen wir nicht außerhalb der Gesellschaft. Ach ja: Dass nicht alles, was Negri & Co – insbesondere zu aktuellen Fragen – geäußert haben, unsere ungeteilte Zustimmung gefunden hat, muss wohl nicht extra erwähnt werden.

Sehr wohl erwähnen möchten wir einige aktuelle (post-)operaistisch beeinflusste Internetseiten, Blogs und Zeitschriftenprojekte. Ein aktualisierter Überblick darüber findet sich auf der Homepage zum Buch (www.theorie.org). Besonders hervorzuheben sind jedoch die Zeitschriftenprojekte *Upping the Anti* (uppingtheanti.org) aus Kanada sowie das international agierende *turbulence*-Kollektiv (turbulence.org.uk), beides relativ junge,

bewegungsnahe, aber auch theoretisch äußerst vielversprechende Projekte, die sowohl im Web als auch auf Papier erscheinen, *turbulence* immer wieder auch in deutscher Sprache.

Im Folgenden möchten wir nun zunächst auf einige mehr oder weniger (post-)operaistische Buchveröffentlichungen seit dem Erscheinen der Erstauflage 2006 hinweisen und damit die Hauptstoßrichtungen, aber auch blinde Flecken der Debatten sichtbar machen.

Bücher

Wurden mit dem Aufschwung der «neuen» Informations- und Kommunikationstechnologien vor 2000, besonders aber nach der dot.com-Krise primär Aspekte der «immateriellen Arbeit» und ihrer Hegemonie diskutiert, ging es in Folge mehr um die Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen (nicht zuletzt weil sich viele TheoretikerInnen bzw. AkademikerInnen selbst prekär durchs Leben schlagen müssen). In diesen Zusammenhängen und verstärkt durch die Euro-Mayday-Bewegung wird auf die konkreten Lebensbedingungen fokussiert und dabei zunehmend auch über Körper und Sexualität reflektiert. So bekommt die Diskussion um «Biopolitik» einen immer größeren Stellenwert, wie etwa der 2007 erschienene Sammelband «Empire und die biopolitische Wende» (Pieper et.al. 2007) zeigt. Darin zeigt sich auch die Bedeutung der Diskussion um Migrationsbewegungen und Rassismus, insbesondere der Eigensinnigkeit der Migration als sozialer Bewegung (ein Abschnitt des Buches ist der Diskussion um die «Autonomie der Migration und die Krise der Souveränität» gewidmet). Auch die queer-feministische Debatte kommt in diesem Buch nicht zu kurz, die AutorInnen setzen sich in der Diskussion um die Multitude mit den Verhältnissen zwischen prekärer Arbeit, prekariertem Leben und der geschlechtlichen und sexuellen Identität auseinander. Das Spektrum reicht dabei von einer deleuzeianisch beeinflussten Interpretation des Feminismus wie von Rosi Braidotti («Die feministischen nomadischen Subjekte als Figur der Multitude») bis hin zur Beschreibung praktischer Formen der militanten Untersuchung durch die Gruppe Precarias a la deriva («Projekt und Methode einer militanten Untersuchung, das Reflektieren der Multitude in actu»). Über die Auseinandersetzungen um prekäre Arbeit und rassistische und geschlechtliche Arbeits- und Lebensverhältnisse ist also eine er-

freuliche, wengleich auch stark akademisch geprägte Annäherung zwischen den rebellischen Formen der Queer-Theorie und dem theoretischen Postoperatismus zu konstatieren.

Im angloamerikanischen Raum hat das Buch «Escape Routes» (Papadopoulos et al. 2008) Diskussionen über die Formen des «Exodus» ausgelöst: An konkreten Beispielen wird dort aufgezeigt, dass das postliberale Kontrollregime die Antwort auf die «unwahrnehmbaren» (nicht repräsentierten und repräsentierbaren) Bewegungen sind: die Kontrolle des Lebens als Antwort auf die körperliche Selbstbestimmung, die «liminale Porokratie» (kein starres Grenzregime, sondern begrenzte Durchlässigkeit und Kontrolle im ganzen Territorium) als Antwort auf die Autonomie der Migration und das Regime der prekären Arbeit als Antwort auf die Aktivitäten des un/an/geeigneten (inappropriate/d) Anderen. Die Aktivitäten in den drei wichtigen Feldern des Exodus (Leben und Körper, Mobilität, Arbeit) entkommen dabei nicht nur dem herrschenden Regime, sondern sind in ihrer Organisation kreative Elemente einer konstituierenden Macht.

Thomas Seiberts «Krise und Ereignis» (Seibert 2009) wiederum entwirft in *27 Thesen zum Kommunismus* (so der Untertitel) einen, so könnte die gewagte Zusammenfassung des sich tendenziell einer summarischen Betrachtung entziehenden Buches lauten, existenzialistisch-(post-)operaistischen Versuch über den kommenden Kommunismus als «wirkliche Bewegung» (Marx) und die Rolle von Subjektivität darin. Seibert orientiert sich dabei nahezu ausschließlich an philosophischen Texten – jener alten großen Männer (Nietzsche, Marx, Heidegger) und jener noch lebenden (vor allem Hardt/Negri, aber auch Alain Badiou und Slavoj Žižek). Er referiert auch die «alten Philosophen» Nietzsche und Heidegger und ihre Bedeutung für die Konstitution des Kommunismus. Das heutige Empire setzt sich aus der «Transzendenzverleugnung» des Liberalismus – es gibt keinen Ausweg aus dem Kapitalismus – und der «Immanenzverachtung» der unterschiedlichen Fundamentalismen – das alltägliche Leben wird abgelehnt – zusammen.⁹² Der Kommunismus als «wirkliche Bewegung» (Marx) hingegen muss sich *beiden* Strömungen entziehen. Als Alternative zur Dialek-

92 Die kritischen KritikerInnen, die früheren Antideutschen, könnte mensch als die extremste Form von beiden, der Transzendenzverleugnung und der Immanenzverachtung interpretieren. Sie halten die kapitalistische «Zivilisation» für unausweichlich, zugleich verachten sie das alltägliche Leben und insbesondere soziale Bewegungen.

tik gilt Seibert das *Ereignis*, das sich aus den verschiedenen unterstützenswerten Inhalten nährt, wobei es *ein* privilegiertes Element gibt, bei Badiou: «Es gibt eine einzige Welt» (8+1, weil er zuvor acht historische Kämpfe aufzählt), bei Negri sind es die alte ArbeiterInnenbewegung, die neuen sozialen Bewegungen und schließlich die «Bewegung der Bewegungen» (2+1). Dieses abschließende «Eins» ist nicht als dialektische Vermittlung zu verstehen, sondern als das entscheidende Element eines «aleatorischen Materialismus», wobei durch das *Ereignis* Wahrheit produziert und die Geschichte geöffnet wird. Für Badiou gilt es eben jenes *Ereignis* zu erkennen (wie etwa den Mai 1968), um diesem die Treue zu halten. Die kommunistischen Militanten sollen sich parteiisch organisieren, wobei Seibert darunter eine «Partei» versteht wie sie von Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest* postuliert wird (S. 159). Sie soll die «Immanenz der Transzendenz» darstellen, sich also im Alltag, in den Ereignissen (Aufständen/Revoluten/Revolutionen) bewegen und darin dem Systemüberwindenden zum Durchbruch verhelfen.

Auch im Rahmen der theoretischen und politischen Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Wissen, Kapitalismus und nicht zuletzt der Institution Universität wurden in jüngster Vergangenheit spannende Texte fabriziert. Da wäre zum einen das transnationale Forschungs- und AktivistInnen-Kollektiv Edu-factory (www.edu-factory.org), welches mit dem Band «Towards a Global Autonomous University. Cognitive Labour, The Production of Knowledge, and Exodus from the Education Factory» Debattenbeiträge von Indien über Italien bis Argentinien versammelt, die sich der Frage nach der Möglichkeit einer vom Kapital unabhängigen, auf Commons beruhenden Produktion von befreitem Wissen widmen. Wie dabei die allgegenwärtigen Anforderungen und Wirkungen der globalen kapitalistischen Arbeitsteilung in all ihren Facetten zu bekämpfen wären, wird ebenfalls breit diskutiert. Die Krise der Universitäten wird dabei nicht betrauert, sondern sie wird als eine auch durch die multiplen sozialen Bewegungen erzeugte analysiert und beschrieben, letztlich als Krise der gesellschaftlich gewordenen Fabrik.

Ferner wäre der im Rahmen der universitären Protestbewegung in Wien entstandene Reader «Jenseits von Humboldt» der Plattform MASSEUNUNI (MASSEUNUNI 2009) zu erwähnen, der – ähnlich wie das Edu-factory-Buch – die Pfade zwischen einer radikalen Kritik der Universität im Rahmen der kapitalisti-

schen Arbeitsteilung mit jenen der kollektiven Suche nach den Möglichkeiten einer Solidarischen Ökonomie des Wissens und der Bildung verbindet. Texte direkt aus der Bewegung finden sich dort mit solchen der kollektiven Reflexion und hintergründig-theoretischen der verschiedensten Strömungen versammelt, an der Entstehung des Readers waren im Übrigen auch die Autoren des vorliegenden Bandes beteiligt.⁹³ Die in Gründung befindliche Kritische und Solidarische Universität (KriSU) in Wien ist nicht zuletzt ein praktischer Ausfluss dieser (und anderer radikaler) Aktivitäten im Rahmen der Uni-Bewegung 2009.

Männer

Aber auch unsere «großen Männer» haben Fortsetzungen geschrieben. Paolo Virnos «Multitude. Between Innovation and Negation» (Virno 2008) zieht sich auf philosophische und anthropologische Fragestellungen zurück, sein Konzept der «Multitude» bleibt ambivalent, die Interpretation wird noch pessimistischer als in der Grammatik der Multitude. Holloways «Crack Capitalism» (Holloway 2010) verschärft seine Sicht auf den Antagonismus als treibende Kraft, und in Hardt/Negris «Commonwealth» (Hardt/Negri 2009) wird im Gegensatz zu Virno die optimistische Sichtweise weitergeführt und ausdifferenziert.

Im angloamerikanischen Raum erschien eine Reihe von Gesprächen mit Toni Negri, welche die von ihm und Michael Hardt entworfenen politischen und theoretischen Konzepte vertiefen und auch den Einwänden von KritikerInnen begegnen. (Casarino/Negri 2008, Negri 2008a, 2008b) Erwähnt werden sollte allerdings auch, dass sich im Zuge dessen die problematischen Aspekte der Negrischen «Realpolitik» noch verstärkt haben, etwa durch die positive Bewertung des brasilianischen Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva, den er als Teil der Machtverschiebung in Richtung Peripherie sieht (Negri 2008b, S. 149ff)⁹⁴.

93 vgl. Birkner (2009) und Foltin (2009), «Jenseits von Humboldt» ist online verfügbar unter www.massenuni.blogspot.de

94 Der brasilianische Präsident Lula entwickelte sich von einem linken Politiker, verbunden mit der Gewerkschaftsbewegung, aber auch mit anderen sozialen Bewegungen (wie jener der Landlosen) zu einem pragmatischen Staatsmann, der Brasilien im kapitalistischen Weltsystem po-

Im August 2009 erschien der Nachfolgeband zu Hardt/Negri «Empire» und «Multitude»: «Commonwealth» (Hardt/Negri 2009), welches im Folgenden kurz vorgestellt werden soll. Im Zentrum steht die Konstituierung des *Gemeinsamen* («Common»), wobei deutlich wird, wieso das Empire – der herrschende Kapitalismus – nur noch eine leere Hülle ist, abhängig vom *Gemeinsamen*, das aber im Gegensatz zu diesem unabhängig ist und worin auch die Chance für eine revolutionäre Transformation liege: «Was für den Kapitalismus das Private ist, für den Sozialismus das Öffentliche (Public) ist für den Kommunismus das Gemeinsame» (S. 273). Das Gemeinsame ist weder privat noch staatlich, sondern die gemeinsame Nutzung von Ressourcen durch die Multitude, aber auch die Kommunikationen und Beziehungen des alltäglichen Lebens. Ausgehend von der Beschreibung der Herrschaftsstrukturen werden jeweils die Opposition zu diesen und die daraus entstehenden Perspektiven beschrieben. Im ersten Teil des Buches geht es dabei um die Konzepte der Republik, der Moderne und des Kapitals, die Alternativen dazu sind die Vielfalt der Armen («Poor»), die andere Moderne («Altermodernity»), die weder modern noch antimodern ist, sowie die gemeinsame Aktivität der Multitude, das «Making», das dann in den zweiten Teil überleitet. Dort geht es um die Entwicklung des *Gemeinsamen* in der Beschreibung der Herrschaftsstrukturen des Empire («Governance») und die daraus folgenden Möglichkeiten des Aufstandes und der Revolution. Die Multitude muss nicht mehr von einem Lenin erzogen werden, sondern ist bereits fähig zur Selbstorganisation, deren Grundlage das Gemeinsame bildet. Ob sich die Suche nach einer effektiven politischen Strategie und die Frage nach einer Organisierung jenseits der Bewegungskonjunkturen damit erübrigt hat, darüber gehen die Meinungen der Autoren auseinander.

John Holloways «Crack Capitalism», das 2010 erscheinen wird, kann als Fortsetzung von «Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen» gesehen werden. Als «Springpunkt» (Marx) wird der doppelte Charakter (Gebrauchswert und Wert) der Arbeit analysiert, interpretiert von Holloway als abstrakte Arbeit bzw. Abstraktion im Kapitalismus gegen das Tun. Die verschiedenen Formen der Einhegung und Beschneidung durch die abstrakte Arbeit werden als die Dominanz der Identi-

sitionierte und dessen Partei inzwischen Teil der in Brasilien «normalen» Korruption ist.

tät, Produktion von Charaktermasken, die Festlegung der Körper auf zwei Geschlechter, das instrumentelle Verhältnis zur Natur, der Staat als Abgetrenntem von der Gesellschaft, besonders aber als Durchsetzung einer homogenen kapitalistischen Zeit gegen die vielfältigen Zeiten des Lebens beschrieben. Die Beschneidung des Tuns kann als eine Art «ursprüngliche Akkumulation» im Marxschen Sinne verstanden werden, jedoch nicht als abgeschlossener historischer Prozess, sondern tagtäglich und andauernd stattfindend. Der Kapitalismus wird immer wieder aufs Neue erzeugt.

Das mit dem Tun verbundene «Wir» hingegen ist widersprüchlich, es trägt die Narben der Charaktermasken. So wie wir im Alltag rebellieren, erzeugen wir auch den Kapitalismus immer wieder aufs Neue, und diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen, «Risse» im herrschaftlichen Gefüge zu erzeugen, verbreitern und miteinander in Kommunikation zu bringen. Dieses Tun ist die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der partikularen Kämpfe, die sich gegen die Totalität des Kapitalismus richten. Diese «Totalität» kann dabei nur ein Hindernis der Emanzipation darstellen. Das (rebellische) Tun aber ist immer existent, es ist das Weibliche oder eher das, was das vervielfältigte Weibliche ist⁹⁵. Es ist auch das an die Oberfläche kommende Unterdrückte und Verdrängte, zu verstehen sowohl im kollektiven Sinne (etwa der Indigenen) als auch im Individuellen (des psychoanalytisch Verdrängten).

Die Revolution des Tuns ist das, was über die kapitalistischen Formprinzipien hinausweist, das Exzessive, die Intensität, aber auch die Verweigerung, die sich gegen das kapitalistische Zeitregime richtet. Es ist die Rebellion und der Aufstand, aber auch geduldige Kreativität. Und es sind nicht die kämpfenden Militanten alleine, sondern die gewöhnlichen Menschen, die durch ihre alltäglichen Revolten, aber auch durch ihre außergewöhnlichen Aufstände den Kapitalismus vor sich hertreiben. Dieses «Wir» ist die Krise des Kapitalismus, und wenn wir aufhören, den Kapitalismus zu machen, wird es keine Unterschiede mehr geben zwischen der Revolution im Alltag und den «großen» Aufständen.

Einer ähnlichen Tradition wie Holloway, nämlich jener des autonomen Marxismus, entstammt Massimo de Angelis

95 Vgl. Irigarays «das Geschlecht, das nicht eins ist», auch Braidotti (2007), die Frau-Werden ausgehend von Irigaray als Vervielfältigung sieht, als «Werden» und nicht als das Verharren in einer weiblichen Identität(spolitik).

(2007). Sein Thema sind die Werte des Kapitals, aber auch jene, die sich gegen ihn wenden. De Angelis geht davon aus, dass die «ursprüngliche Akkumulation» nicht nur eine historische Phase in der Epoche des entstehenden Kapitals ist, sondern immer wieder von neuem stattfindet. Dabei werden aber lediglich die Formen des Geld-Ware-Zyklus ($G - W$ und $W - G'$) vom Kapital organisiert, die Bereiche innerhalb der Produktion existieren unabhängig vom Kapital (als Produktionsmittel, Arbeitskraft und Reproduktion). Diese sind zwar seinem Kommando unterworfen, potentiell aber außerhalb der kapitalistischen Produktion des Wertes. Darum spricht de Angelis auch nicht von Kapitalismus, sondern vom Kapital, das durch «Einhegungen» immer wieder alle anderen Strukturen und Lebensmöglichkeiten zu unterwerfen versucht. So besteht ein andauernder Antagonismus zwischen einem «Außerhalb» und den kapitalistischen Einhegungen. Ähnlich zu Holloway ist, dass es bei den unterschiedlichen Formen der Einordnung um die Durchsetzung der Zeitordnungen des Kapitals geht⁹⁶. Die Alternativen (*Commons* und *Community*) bilden sich in allen Kämpfen gegen das Kapital, auch und gerade in der Vielzahl der Ein-Punkt-Bewegungen, die in der «Bewegung der Bewegungen» zusammenkommen.

Aufstände

Im Dezember 2008 brachen nach der Erschießung eines Jugendlichen durch die Polizei in ganz Griechenland heftige Unruhen aus, die schnell das ganze System in Frage stellten. Deren Charakter war politisch nicht repräsentiert («unpolitisch», in den Worten der traditionellen Linken wie des Establishments), in den damit verbundenen Besetzungen von Schulen, Universitäten und Rathäusern wurde vielmehr mit unterschiedlichen Konzepten der Selbstverwaltung experimentiert. Bereits drei Jahre vorher erschütterten Unruhen sozial ausgegrenzter Jugendlicher die Banlieues in Paris (vgl. Kollektiv Rage 2009, Revel

96 Der Hauptunterschied zu Holloway besteht darin, dass de Angelis den Antagonismus nicht hauptsächlich zwischen power-to und power-over sieht, sondern dass der Kapitalismus auch dynamische Elemente enthält (power-to, er verwendet dazu den spinozistischen Begriff conatus, power-over ist Teil des allgemeinen power-to). Der Gegensatz liegt zwischen dem, was außerhalb ist und der (ursprünglichen) Akkumulation als Einhegung.

2009) und provozierten damit eine Diskussion über die Möglichkeit eines allgemeinen Aufstandes. Ein «Unsichtbares Komitee» brachte auf Französisch den Text «Der kommende Aufstand» heraus (2009 auf Englisch erschienen), der mit einiger Verzögerung auch international Aufsehen erregte und Tipps und Anleitungen für revoltierende Bewegungen anbietet⁹⁷. Der Schwerpunkt liegt dabei auf direkten Aktionen, nicht-repräsentativer Organisation und der Gründung von Kommunen. Es ist relativ neu, dass der «Aufstand» außerhalb abstrakter theoretischer und politischer Konzepte diskutiert wird⁹⁸. Es wird jedenfalls perspektivisch damit zu rechnen sein, dass in Folge sowohl der Wirtschaftskrise als auch jener der politischen Repräsentation Anzahl und Intensität der künftigen Auseinandersetzungen und Revolten zunehmen werden. Die vom Situationismus beeinflusste insurrektionistische Theorie ist auch in dem weit verbreiteten, im Rahmen der Studierendenbewegung an der Universität von Santa Cruz (Kalifornien) entstandenen «Kommunique einer ausbleibenden Zukunft» (research & destroy 2009) deutlich vernehmbar.

Auf Grund der Zunahme der ArbeiterInnenkämpfe seit 2004 (von Opel Bochum bis hin zu den KindergärtnerInnen) ist es zumindest im deutschsprachigen Raum einerseits zu einem leichten Aufschwung des Anarchosyndikalismus gekommen, andererseits auch zu einem Neuaufschwung eines Diskurses, der stärker am klassischen Operaismus anknüpft, darunter prominent Karl Heinz Roth, der sich motiviert durch die Krise des Kapitalismus jetzt wieder auf massive schriftliche Interventionen einlässt. So versucht er in «Die globale Krise» (Roth 2009), aber auch in kleineren Beiträgen (wie z.B. Roth 2005 und 2008) aktuelle Entwicklungen analytisch nachzuzeichnen und so das «Multiversum» der kämpfenden ArbeiterInnen für die künftigen Kämpfe auszurüsten. Roth analysiert die gegenwärtige Krise und versucht anhand seiner historischen Auseinandersetzung mit den vorhergegangenen großen Krisen des Kapitalismus mögliche Bewältigungsstrategien seitens des Kapitals zu

97 Eine deutsche Übersetzung des Vorwortes zur englischen Ausgabe ist erschienen in: *grundrisse.zeitschrift für linke theorie & debatte* 32, Wien, S. 31–35.

98 Das ist in Lateinamerika anders, dort wird u.a. in Zusammenhang mit den Erfahrungen linker Regierungen die Selbstorganisation in der Revolte von unten diskutiert (vgl. Zibechi 2008: «Bolivien, die Zersplitterung der Macht»: die aufständische Selbstorganisation in den Wasser- und Gasrevolten 2000 und 2003 stellt die Integration in den Staat unter Evo Morales in Frage).

skizzieren, aber auch Perspektiven proletarischer Widerständigkeit auszuloten. Leider werden dabei – ähnlich wie in der Zeitschrift *wildcat* – feministische und queere Diskussionen und Ansätze sowie die Diskussion um neue Arbeits- und Ausbeutungsformen in den Metropolen tendenziell ausgeblendet. Auch die Auseinandersetzung mit der (Autonomie der) Migration wird nur in Zusammenhang mit jener um die Weltsystemtheorie geführt. Für 2010 ist jedenfalls eine Fortsetzung von «Die globale Krise» mit dem Titel «Das Multiversum. Globale Proletarisierung – Gegenperspektiven» geplant, welche vor allem die subjektive Seite der umkämpften und krisenhaften Entwicklung in den Blick nehmen will.

Im ähnlich positionierten mächtigen Sammelband «Über Marx hinaus» (van der Linden / Roth 2009) werden hingegen zumindest von Maria Mies und Silvia Federici feministische Positionen entwickelt. In diesem Band wird versucht, Bausteine einer neuen antikapitalistischen Theorie zusammenzusetzen und gleichzeitig die Verwendbarkeit Marxscher Begriffe für eine derartige Theorie kritisch zu überprüfen. Die aufgrund der von den Herausgebern (Marcel van der Linden und Karl Heinz Roth) verfassten Vor- bzw. Nachwort zumindest implizit versprochene Stringenz in der Entwicklung einer neuen umfassenden revolutionären Theorie kann zwar nicht eingelöst werden, das sechshundert Seiten dicke Buch bietet jedoch vielfältige Einblicke in operaistische und arbeits- bzw. sozialgeschichtliche Forschungsergebnisse die zweifelsohne unverzichtbar sind für die Weiterentwicklung kritischer Gesellschaftstheorie in praktischer Absicht. Die Bandbreite von «Über Marx hinaus» reicht von globalgeschichtlich inspirierten arbeitshistorischen Abhandlungen über die oben genannten (subsistenz)feministischen Beiträge, Auseinandersetzung mit der Marxschen Geld- bzw. Werttheorie bis hin zur Kritik an postoperaistischen Ansätzen.

Eine einheitliche Bilanz hinsichtlich der Rezeption und politischen Wirkungsweise des (Post-)Operaismus ist nicht zu ziehen. Auf der einen Seite ist er neben wertkritischen und neogramscianischen Theorieansätzen ein wichtiger Bezugspunkt und Stichwortgeber für verschiedene soziale Bewegungen und Zusammenschlüsse, und auch die Weiterentwicklung der Theorie ließ nicht auf sich warten. An der Schnittstelle von künstlerischem und Polit-Aktivismus wurden (post-)operaistische Theorien wohl am stärksten rezipiert, aber auch im Rahmen von Folgeprojekten der globalen Protestbewegung und in

antirassistischen Zusammenhängen wird oft mit und an ihnen gearbeitet. Es gibt allerdings – leider – nur wenige Bemühungen, am und mit dem Begriff der Multitude weiterzuarbeiten, und eine gegenseitige Bereicherung feministischer und (post-)operaistischer Theorieproduktion blieb ebenfalls weitgehend aus.

Die queer-feministische Lücke des (Post)Operaismus – die trotz eines entsprechenden Abschnittes auch in diesem Buch besteht – versucht im Übrigen das Buch «Die Körper der Multitude» (Foltin 2010) zu füllen, welches auch als Fortsetzung dieser Einführung gedacht ist.

Martin Birkner & Robert Foltin
Wien, im Februar 2010